

daß er seine Hand dazu reichen solle, einstweilen im Bergbauwesen einen Uebergang zum sozialistischen Zukunftsstaat zu schaffen! Begründet wird diese Forderung durch die „Erwägung“, daß nur durch die Verwirklichung dieser Forderung der im Bergbauwesen zwischen den Bergwerksbesitzern und den besitzlosen Bergleuten bestehende rechtliche und wirtschaftliche Widerstreit vollständig beseitigt und der soziale Frieden dauernd und sicher hergestellt werden könne, daß ferner, wenn geeignete Rechtsformen geschaffen seien, um die Bergwerks-Unternehmungen zum gemeinschaftlichen Eigentum der gegenwärtigen Besitzer und namentlich der Aktionäre von Aktiengesellschaften zu machen, es auch nicht schwierig sein könne, andere Rechtsformen herzustellen, welchen dieselben in das gemeinschaftliche Eigentum der in ihnen selbstthätigen Leiter, Beamten und selbstthätigen Arbeiter umzuwandeln. Auch die Privateisenbahnen seien in Staatsbahnen umgewandelt worden.

Nach Meldungen aus Italien macht sich in den dortigen Umsturzparteien eine große Rührigkeit bemerkbar. Alle politischen Widersacher Crispi's und der von ihm gepflegten freundschaftlichen und bundestreuen Beziehungen Italiens zu den beiden mitteleuropäischen Kaiserreichen erheben herausfordernd ihr Haupt und schiden sich an, einen Feldzug wider das Ministerium Crispi zu eröffnen. Für die künftige Gestaltung der Stellung Italiens im Dreibunde erscheint das plötzliche Erstarken der französischen Freundschaften, d. h. der republikanischen und irredentistischen Strömungen auf der Apenninenhalbinsel um deswillen nicht ganz ohne Bedenken, als auch abgesehen von dieser unliebsamen Wendung der leitende italienische Staatsmann mit ernstlichen Schwierigkeiten genug zu kämpfen hat, und behufs siegreicher Durchführung dieses Kampfes eine Hauptwaffe in der Thatsache der außerordentlichen Steigerung des italienischen Prestiges, eben infolge des engeren Anschlusses seiner Politik an die Sache des Friedensbundes besitzt. Es liegt auf der Hand, daß eine, wenn auch nur auf Trugschlüssen beruhende Schwächung des Respektes, den das Ausland vor der Beständigkeit und Festigkeit des deutschen Staatsgefüges bislang hegte, den Interessen der unter Deutschlands Vortritt geführten internationalen Aktion mindestens nicht förderlich sein kann.

Rußland. Ein in London veröffentlichtes Petersburger Telegramm meldet, der Czar empfing einen Drohbrief von einer Frau, welche sich „Tschebrikowa“ unterzeichnet hat. Es wird darin erklärt, der Kaiser werde das Schicksal seiner Vorgänger, Peter III., Paul I. und Alexander II., theilen, wenn er nicht seine reaktionäre Politik ändere. Jeder Minister erhielt gleichzeitig eine Abschrift des Briefes. In Folge dessen wurden verdoppelte Vorschriftsmaßregeln zum Schutze der Person des Kaisers ergriffen.

### Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 10. März. Das gestern Abend im Saale des „Feldschlößchen“ stattgehabte Gesangs-Concert des Männergesangsvereins Schönheide war zwar nicht so stark besucht, als es die Leistungen der Sänger und Darsteller verdient hätten, immerhin war die Zahl der Anwesenden in Rücksicht darauf, daß außer dem Fest der Kreuzbrüder im Schießhause auch für die Rekruten im Saale des Deutschen Hauses Kränzchen stattfand, noch eine ziemlich große. Unter den dargebotenen Gesängen sprachen besonders das Duett „Barcarole“, das Potpourri „Alte Bekannte“ und der „Walzer“ von Abt an. Durchschlagend für die Heiterkeit der Anwesenden war aber entschieden das lustige Gesangsstück „Bummelfrige“. Obwohl dasselbe eines ersten Hintergrundes nicht entbehrt, wirkten einzelne Scenen darin doch so urkomisch, daß die Zuschauer unwillkürlich zu den lebhaftesten Beifallsbezeugungen hingerissen wurden. Dem Träger der Titelrolle, welcher sich mit derselben so vorzüglich abzufinden wußte, begegneten wir später noch mehrere Male bei den komischen Vorträgen, welche die Laclust des Publikums immer wieder von neuem anregten. Daß in Folge Ausbleibens von Musik der Ball nicht stattfinden konnte, war allerdings ein Uebelstand, der dazu beitrug, daß das Vergnügen des Abends, schneller als erwartet, seinen Abschluß fand.

Dresden. Die Rückkehr Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich August von seiner großen Reise, die er in der zweiten Hälfte des October v. J. unter dem Namen eines Grafen von Weesenstein nach den Mittelmeerländern angetreten hat, erfolgte Mitte Mai und zwar von Konstantinopel aus. Se. Königliche Hoheit hat sich auf der interessanten Reise, die meist von guter Witterung begleitet war, unausgesetzt wohlbefunden. Die Reise ward bisher mit wenigen Ausnahmen programmäßig ausgeführt. Mitte Februar ward Assuan, das südliche Ziel der Studienreise erreicht. Für die Osterwoche hat der Prinz Wohnung in Jerusalem bestellt. Ueber Smyrna, Athen etc. wird Anfang Mai Konstantinopel zu 14tägigem Aufenthalt besucht.

Leipzig. Ein in der Turnerstraße hierselbst wohnhafter, als Sprachlehrer sich hier aufhaltender Engländer gerieth, als er in einer der letzten Nächte in seine Behausung zurückkehrte und seine Logis-

wirthin nicht zu Hause antraf, hierüber unbegreiflicher Weise so in Aufregung, daß er eine brennende Petroleumlampe im Schlafzimmer der Kinder gertrimmerte und hierdurch dasselbe in Brand setzte. Das Dienstmädchen erstickte das ausgebrochene Feuer durch Darüberwerfen von Kleidungsstücken, die ihm gerade zur Hand waren, rief auch sofort zum Fenster herunter nach einem Schuttmann. Während ein solcher sogleich hinzueilte, hatte der rabiate Engländer aber bereits eine andere brennende Lampe in der Küche zerschlagen, so daß abermals Feuer entstand. Auch dieses wurde glücklicher Weise gelöscht, der Brandstifter aber nach dem Polizeiamte geschafft.

Vom Landgericht Chemnitz ist der Kaufmann Hermann Zibart aus Annaberg wegen einfachen Bankrotts zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt worden, weil er nach der Ansicht des Gerichts seine Bücher ungenügend geführt und übermäßigen Aufwand getrieben hat, bevor er seine Zahlungen einstellte. Der Angeklagte hat zur Entschuldigung seines Aufwandes angegeben, er habe als strenger Anhänger des mosaischen Glaubens rituell leben müssen und deshalb das Fleisch, dessen er benötigte, aus Dresden bezogen, wodurch größere Kosten entstanden seien. Dieser Einwand erschien dem Gerichte von geringer Bedeutung; es prüfte ihn jedoch und kam im Urtheil darauf zurück. Dort hieß es: Der Behauptung des Angeklagten steht die glaubhafte Aussage seines Glaubensgenossen L. entgegen; bei seinen mäßigen Vermögensverhältnissen hatte der Angeklagte es nicht nöthig, eine rituelle Lebensweise zu führen. L. habe, so sagt das Urtheil weiter, selbst wegen der zu hohen Kosten eine derartige Lebensweise wieder aufgegeben. Selbst wenn man dem Angeklagten beistimmen wolle, daß für ihn jene Lebensweise unumgänglich gewesen sei, so könne doch nicht angenommen werden, daß die dadurch entstandenen Kosten so hohe waren, daß man dadurch den gemachten Aufwand erklären könne.

Auch in Kirchberg ist der Fall eingetreten, daß bei der Stichwahl der Sozialdemokrat weniger Stimmen erhalten hat, als bei der Wahl am 20. Februar. Die Zahl der sozialistischen Stimmen sank von 718 auf 678, während die des Herrn Landgerichtsdirektors Rury von 557 auf 652 stieg.

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

11. März. (Nachdruck verboten.)

Es war ein kalter, unfreundlicher Wintertag mit Sturm und Schneegestöber, jener 11. März 1888, an dem Kaiser Friedrich, nach dem Tode seines kaiserlichen Vaters aus dem sonnigen Süden herbeieilend, seinen Einzug in Charlottenburg hielt. Keinen Augenblick hatte der todesranke Fürst gezögert, die ihm mit seiner Herrscherwürde zukommenden Regierungsgeschäfte zu übernehmen. Ohne Rücksicht auf seine schwere Krankheit ergriff er das Staatsrudel als ein Freund des Volkes, bis zum letzten Augenblick dessen Wohl im Auge haltend. Auch Kaiser Friedrich hatte keine Zeit, müde zu sein.

12. März.

Am 12. März 1365 wurde von Rudolf IV. von Oesterreich die Universität Wien gegründet. Es war dies die zweite Universität, die in deutschen Landen überhaupt geschaffen wurde; die Universität Prag war die erste in Deutschland gegründet. Die Wiener Universität ist nächst Paris die größte aller Lehranstalten der Erde; sie besitzt 231 Lehrer und 4300 Hörer. Wenige Jahre nach Wien wurde die dritte deutsche Universität, Heidelberg, geschaffen.

### Aus heiterem Himmel.

Erzählung von Gustav Häcker.

(1. Fortsetzung.)

„So habe ich es nicht gemeint,“ entschuldigte sich Schaller, dessen Berlegenheit sich durch das barische Wesen des Müllers steigerte, „ich möchte den Herrn Steinert in einer ganz anderen Angelegenheit sprechen.“

„Kann mir's schon denken.“

„Die Zeiten sind schlecht. Der Neubau da drüben“ — er deutete nach dem Tanzlokal — „hat viel Geld verschlungen, dazu kam Hagel und Mißwachs.“

„Wenn man kein Geld hat,“ fiel Steinert ungehalten ein, „muß man auch nicht bauen. Und was die schlechten Zeiten betrifft, so gehen sie uns allesamt an. Ich habe auch meine Sorgen.“

Schaller lächelte wehmüthig. Der reiche Grundmüller und Sorgen, — das waren zwei Begriffe, die zu einander paßten, wie die Faust aufs Auge.

Ohne weiter von dem Lammwirth Notiz zu nehmen, entfernte sich Steinert und in seinen Mienen prägte sich eine Härte aus, die Jedermann zurückstieß. Alle Gäste wichen ihm aus, sie wollten in ihrer Fröhlichkeit nicht gestört sein. Als der Müller in den Saal trat, löste sich Paul schnell von Wally los, mit der er soeben zum Tanz antreten wollte und versteckte sich hinter zwei vornehm aussehende Herren, welche das Hochzeitsfest für kurze Zeit mit ihrer Gegenwart beehrten. Es waren dies der Polizeiamtman Weber und der Kaufmann Köppler, welche zu den angesehensten Honoratioren des Städtchens gehörten. Der letztere besaß neben seiner Kolonialwaarenhandlung auch noch ein Bank- und Wechselgeschäft, das ziemlich florirte, denn zu Rechwitz wurden nicht unbedeutende Frucht- und Viehmärkte abgehalten, bei denen so mancher Käufer Kredit benötigte.

Die Musikanten begannen soeben einen Galopp zu spielen, als draußen vor dem Tanzlokal ein fröhliches Jauchzen erschallte.

„Die Schauspieler sind wieder da!“ riefen viele Stimmen und gleich nachher erschien eine Anzahl von Gästen mit zwei Herren, denen man ihren künstlerischen Beruf sofort ansah. Der größere, ein Mann von etwa sechsundzwanzig Jahren, war offenbar der Vertreter des jugendlichen Helvenfaches, dafür sprach das genial nach rückwärts gekämmte schwarze Haar, die edle Stirn und feingebogene Nase und das dunkle, feurige Auge. Sein Kollege war um vieles kleiner, dafür aber äußerst korpulent; seine Figur, sowie die Züge seines vollwangigen Gesichtes, hatten etwas komisches und in der That zählte Sada lin Schwabel zu den beliebtesten Mitgliedern der Schubert'schen Gesellschaft, welche alljährlich zur Herbstzeit in Rechwitz Vorstellungen gab. Die Bis-komika Schwabels erregte auch jetzt die Laclust der Hochzeitsgäste, welche sich um ihn scharten und ihn mit den verschiedensten Fragen bestürmten. „Ist der Direktor auch schon da?“ hieß es hier. „Was wird wohl die erste Vorstellung sein?“ fragte man dort. Der Lärm wuchs derart an, daß sich der Komiker nur mit Mühe verständlich machen konnte.

„Mein Kollege Ramberg und ich sind der Direktion vorausgeeilt,“ erzählte Schwabel, auf den Helvenspieler deutend, der die Aufmerksamkeit der weiblichen Gäste vollauf in Anspruch nahm. „Die Gesellschaft trifft erst morgen ein.“

„Kommen viel neue Mitglieder?“ fragte eine rauhe Bassstimme.

„Aufzuwarten, Herr Amtmann,“ antwortete zuvorkommend Schwabel, welcher nach dieser Begrüßung auch Herrn Köppler die Hand schüttelte. „Vor allem, schöne Damen. Eine feine Liebhaberin, eine vorzügliche Naive und eine Soubrette mit einer Nachtigallenstimme.“

Nach dieser Auskunft folgte ein Händeschütteln, das kein Ende nehmen wollte. Jeder Gast suchte dem beliebten Schwabel nahe zu kommen, um einen Gruß mit ihm auszutauschen und jedes fühlte sich geehrt, wenn der Komiker sich seiner erinnerte.

„Grüß Gott, Wally,“ rief der dicke, kleine Herr, die Hand der Betreffenden herzlich schüttelnd. „Weiß Gott, wir sind noch hübscher geworden. Ach, und da ist ja auch der Paul! Als wir erfuhren, daß hier Hochzeit sei, habe ich schon gemeint, daß Ihr die Brautleute wäret.“

Wally lief erröthend davon und Paul spielte verlegen mit den Fingern, während die Gäste in stürmische Heiterkeit ausbrachen.

„Ja so,“ fuhr Schwabel mit einem komischen Blicke auf Steinert fort, der gleichfalls in der Nähe stand, „da ist ja der gestrenge Herr Vater, der ein Wort mit darin zu reden hat. Immer noch so brummig wie ehemals?“

Die Anwesenden erstaunten, ob der kühnen Rede.

„Der Direktor hat diesmal ein Stück mitgebracht, in dem Ihr mit vorkommt,“ sprach der Komiker unbeirrt weiter, „es heißt: Der Müller und sein Kind. Könnt Euch ein Exempel daran nehmen. Das war auch so ein gestrenger harter Vater.“

„Einfältiges Geschwätz,“ brummte Steinert, sich schnell durch die Menge drängend.

In dem Garten angelangt sah sich Steinert nach seiner Tochter um. Statt ihrer fand er seine Schwägerin, welche wegen der geräuschvollen Musik den Tanzsaal verlassen hatte.

„Mein Kopf ist müde, Schwager,“ redete sie den Müller an, „ich möchte heim.“

„Hab nichts dagegen,“ versetzte Steinert. „Hast Du Wally nicht gesehen?“

Amrei verneinte.

„Es wäre mir lieb, wenn Du sie mitnimmst, dann kommt sie dem Wirthsohne aus den Augen.“

„Sei doch nicht so hart gegen die jungen Leute,“ gemahnte Amrei. „Die Liebe ist im Herzen, ehe man sich's versteht. Auch hat meine Schwester auf dem Sterbebette die Beiden einander zugesprochen. Du mußt den Willen der Seligen respektiren.“

„Daß ich ein Narr wäre,“ lachte grimmig der Müller, „und mein sauer verdientes Geld einem Habenichtsan den Hals wüfse. Für die Schaller's habe ich nicht gespart.“ Er wandte sich zum Gehen.

„Gott wird Deinen harten Sinn noch brechen,“ rief ihm Amrei nach und nach kurzer Pause fügte sie vor sich himurmehnd hinzu: „An Deinem Gelde hängt nicht der Schweiß ehrlicher Arbeit, wohl aber das Blut armer Menschen.“

Sie verließ den Garten und begab sich auf die Landstraße, wo sie in einiger Entfernung Wally mit Paul erblickte, die seitwärts des Weges auf einer Steinbank saßen. Amrei hatte mit dem Mädchen verabredet, daß sie sich dort treffen wollten, denn das Fest war dem Mädchen durch des Vaters Verbot, mit dem Geliebten zu tanzen, verleidet worden.

„Der Dursch darf auch dabei sein,“ sprach die gutherzige Frau zu sich, „es ist wahrhaftig kein Unrecht, wenn sich Zwei in Ehren lieben.“ Und als sie die Bank erreichte, nickte sie Paul freundlich zu und sagte: „Kannst uns nach Hause begleiten, Deine Gesellschaft wird Wally mehr behagen, als die meinige!“

Das Mädchen wollte sich dagegen verwahren, doch Amrei ließ sie nicht zu Worte kommen.

„Die Schauspieler sind wieder da!“ riefen viele Stimmen und gleich nachher erschien eine Anzahl von Gästen mit zwei Herren, denen man ihren künstlerischen Beruf sofort ansah. Der größere, ein Mann von etwa sechsundzwanzig Jahren, war offenbar der Vertreter des jugendlichen Helvenfaches, dafür sprach das genial nach rückwärts gekämmte schwarze Haar, die edle Stirn und feingebogene Nase und das dunkle, feurige Auge. Sein Kollege war um vieles kleiner, dafür aber äußerst korpulent; seine Figur, sowie die Züge seines vollwangigen Gesichtes, hatten etwas komisches und in der That zählte Sada lin Schwabel zu den beliebtesten Mitgliedern der Schubert'schen Gesellschaft, welche alljährlich zur Herbstzeit in Rechwitz Vorstellungen gab. Die Bis-komika Schwabels erregte auch jetzt die Laclust der Hochzeitsgäste, welche sich um ihn scharten und ihn mit den verschiedensten Fragen bestürmten. „Ist der Direktor auch schon da?“ hieß es hier. „Was wird wohl die erste Vorstellung sein?“ fragte man dort. Der Lärm wuchs derart an, daß sich der Komiker nur mit Mühe verständlich machen konnte. „Mein Kollege Ramberg und ich sind der Direktion vorausgeeilt,“ erzählte Schwabel, auf den Helvenspieler deutend, der die Aufmerksamkeit der weiblichen Gäste vollauf in Anspruch nahm. „Die Gesellschaft trifft erst morgen ein.“ „Kommen viel neue Mitglieder?“ fragte eine rauhe Bassstimme. „Aufzuwarten, Herr Amtmann,“ antwortete zuvorkommend Schwabel, welcher nach dieser Begrüßung auch Herrn Köppler die Hand schüttelte. „Vor allem, schöne Damen. Eine feine Liebhaberin, eine vorzügliche Naive und eine Soubrette mit einer Nachtigallenstimme.“ Nach dieser Auskunft folgte ein Händeschütteln, das kein Ende nehmen wollte. Jeder Gast suchte dem beliebten Schwabel nahe zu kommen, um einen Gruß mit ihm auszutauschen und jedes fühlte sich geehrt, wenn der Komiker sich seiner erinnerte. „Grüß Gott, Wally,“ rief der dicke, kleine Herr, die Hand der Betreffenden herzlich schüttelnd. „Weiß Gott, wir sind noch hübscher geworden. Ach, und da ist ja auch der Paul! Als wir erfuhren, daß hier Hochzeit sei, habe ich schon gemeint, daß Ihr die Brautleute wäret.“ Wally lief erröthend davon und Paul spielte verlegen mit den Fingern, während die Gäste in stürmische Heiterkeit ausbrachen. „Ja so,“ fuhr Schwabel mit einem komischen Blicke auf Steinert fort, der gleichfalls in der Nähe stand, „da ist ja der gestrenge Herr Vater, der ein Wort mit darin zu reden hat. Immer noch so brummig wie ehemals?“ Die Anwesenden erstaunten, ob der kühnen Rede. „Der Direktor hat diesmal ein Stück mitgebracht, in dem Ihr mit vorkommt,“ sprach der Komiker unbeirrt weiter, „es heißt: Der Müller und sein Kind. Könnt Euch ein Exempel daran nehmen. Das war auch so ein gestrenger harter Vater.“ „Einfältiges Geschwätz,“ brummte Steinert, sich schnell durch die Menge drängend. In dem Garten angelangt sah sich Steinert nach seiner Tochter um. Statt ihrer fand er seine Schwägerin, welche wegen der geräuschvollen Musik den Tanzsaal verlassen hatte. „Mein Kopf ist müde, Schwager,“ redete sie den Müller an, „ich möchte heim.“ „Hab nichts dagegen,“ versetzte Steinert. „Hast Du Wally nicht gesehen?“ Amrei verneinte. „Es wäre mir lieb, wenn Du sie mitnimmst, dann kommt sie dem Wirthsohne aus den Augen.“ „Sei doch nicht so hart gegen die jungen Leute,“ gemahnte Amrei. „Die Liebe ist im Herzen, ehe man sich's versteht. Auch hat meine Schwester auf dem Sterbebette die Beiden einander zugesprochen. Du mußt den Willen der Seligen respektiren.“ „Daß ich ein Narr wäre,“ lachte grimmig der Müller, „und mein sauer verdientes Geld einem Habenichtsan den Hals wüfse. Für die Schaller's habe ich nicht gespart.“ Er wandte sich zum Gehen. „Gott wird Deinen harten Sinn noch brechen,“ rief ihm Amrei nach und nach kurzer Pause fügte sie vor sich himurmehnd hinzu: „An Deinem Gelde hängt nicht der Schweiß ehrlicher Arbeit, wohl aber das Blut armer Menschen.“ Sie verließ den Garten und begab sich auf die Landstraße, wo sie in einiger Entfernung Wally mit Paul erblickte, die seitwärts des Weges auf einer Steinbank saßen. Amrei hatte mit dem Mädchen verabredet, daß sie sich dort treffen wollten, denn das Fest war dem Mädchen durch des Vaters Verbot, mit dem Geliebten zu tanzen, verleidet worden. „Der Dursch darf auch dabei sein,“ sprach die gutherzige Frau zu sich, „es ist wahrhaftig kein Unrecht, wenn sich Zwei in Ehren lieben.“ Und als sie die Bank erreichte, nickte sie Paul freundlich zu und sagte: „Kannst uns nach Hause begleiten, Deine Gesellschaft wird Wally mehr behagen, als die meinige!“ Das Mädchen wollte sich dagegen verwahren, doch Amrei ließ sie nicht zu Worte kommen.